5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung Hallische Nachrichten

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7681) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 222 — Halle, Montag den 12. August — 1918

Feindliche Vorstöße zwischen Avre und Oise gescheitert.

(W. T. B.) Berlin, 11. August, abends. (Amtlich.) An der Schlachtfront zwischen Avre und Oise stieß heftige Angriffe des Feindes gescheitert.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 11. August. Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Yser und Ancre ließ die erhöhte Gefechtstätigkeit tagsüber nach, am Abend lebte sie vielfach wieder auf. Starke Vorstöße des Feindes beiderseits der Lys wurden abgewiesen.

An der Schlachtfront hat der Feind seine Angriffe bis zur Oise ausgedehnt. Zwischen Ancre und Somme brachen sie vor unseren Linien zusammen. Bis südlich der Somme blieb die feindliche Infanterie nach ihren Mißerfolgen am 9. August untätig. Starke Teilangriffe des Gegners bei Rainecourt und gegen Lihons scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß. Die Hauptkraft der gestrigen Angriffe war gegen unsere Front zwischen Lihons und der Avre gerichtet. Oestlich von Rosières und beiderseits der Straße Amiens und Roye schlugen wir die mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe ab. In dem beweglichen Kampf gegen feindliche Uebermacht und gegen den Massaneinsatz von Panzerwagen kam auch hier wiederum die unerschütterliche Angriffskraft unserer Infanterie voll zur Geltung. Vielfach brach der Ansturm des Feindes schon im Feuer unserer Artillerie zusammen. Vor einem Divisions-Abschnitt liegen allein mehr als 40 zerstörte Panzerwagen. Zwischen Avre und Oise setzte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung zu starken Angriffen gegen unsere alten Stellungen von Montdidier bis Antheuil an. Er vermochte unsere gestern gemeldeten Kampflinien östlich von Montdidier nicht zu erreichen. Unsere Nachhuten empfingen den Feind in unseren alten Stellungen mit starkem Feuer und wichen darauf kämpfend über die Linie Laboissière—Hainvillers—Mesnil-Saint-Nicaise—Marest aus.

Sehr rege Fliegertätigkeit über dem Schlachtfelde. Wir schossen wiederum 23 feindliche Flugzeuge und einen Fesselballon ab. Leutnant Kroll errang seinen 35., Leutnant Veltjens seinen 24. und 25., Leutnant Baumann seinen 21., 22. und 23., Leutnant Aufsarth seinen 21. Luftsieg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Vesle wurden Angriffe des Feindes zwischen Fismes und Courlandon abgewiesen. In der Champagne westlich der Straße Souain—Py—Souain Teilkämpfe, in denen wir Gefangene machten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der dritte Tag der Schlacht.

Schwere Verluste des Feindes.

Der englische Angriff nördlich der Somme sowie beiderseits der Römerstraße wurde am dritten Offenstage zu einem blutigen Ansturmen, das dem Angreifer neue große Verluste kostete. Die aus Morlancourt über die kahle Hochfläche vorgehende britische Angriffswelle geriet von Norden her in das flankierende Schrapnellfeuer der auf den Höhen östlich Albert postierten deutschen Batterien, während im Süden die in den waldigen Schluchten der beiden Sommeufer versteckten Maschinengewehre breite Lücken in die Reihen der Anstürmenden rissen und sie schließlich zur Umkehr zwangen. Nicht besser erging es den englischen Angriffen südlich des Flusses. Die beiderseits der Römerstraße vorgehende englische Infanterie geriet immer wieder in das flankierende Feuer schwacher deutscher Abteilungen, die hinter den seitlichen Hängen der zur Somme jäh abfallenden Hochfläche dem englischen Artilleriefeuer unerreichbar waren. An der Somme aber stieß der Angriff beiderseits Proyart auf einen Verteidiger, der in den äußersten Ausläufern des zweiten französischen Verteidigungssystems breite Deckung fand, während die ins Stocken geratene englische Angriffswelle auf der kahlen Hochfläche schutzlos im deutschen Feuer lag. Auf der großen schnurgeraden Römerstraße drängten sich nun neben den zur Verfolgung bereitgestellten Kavallerieabteilungen und Batterien Munitionskolonnen, marschierende Infanteriemannschaften und Maschinengewehrformationen. In diese kompakte Masse von Menschen und Pferden schlugen die Granaten des schwersten deutschen Geschützes, während die herabstoßenden Flieger mit ihren Maschinengewehren die Straße bestrichen. Inmitten gewaltiger schwarzer und gelber Rauchsäulen zerspliterten die alten Chausseebäume, stürzten Fahrzeuge, fielen Menschen und Tiere, und in furchtbarer Verwirrung mußten die im Vertrauen auf ein rasches weiteres Vorschreiten des Angriffes allzu weit vorgenommenen englischen Reserven und Kolonnen weiter zurückgenommen werden. (W. T. B.)

Am dritten Tage ihrer Offensive sind die Franzosen zum flankierenden Angriff gegen die deutsche Front zwischen Montdidier und Noyon geschritten. Da es sich auch hier um kein festes Stellungssystem, sondern nur um eine vorläufige Verteidigungsanlage handelt, sind die deutschen Hauptkriegskräfte in ein günstigeres Kampfgelände zurückgenommen worden. Die französischen Angriffstruppen, die nach starker Artillerievorbereitung unter Begleitung von Tanks vorbrachen, stießen lediglich auf Nachhuten, deren Maschinengewehre doch dem Gegner so empfindliche Verluste zufügten, daß sein Angriff überall zum Stehen kam. Nach blutiger Abwehr der französischen Anstürme, die unter schwersten Verlusten schon vor unseren Nachhutlinien zusammenbrachen, konnten sich die deutschen Nachhuten wohlgeordnet mit ganz geringen Verlusten und ohne Einbuße an Material vom Feinde lösen und über die im Heeresbericht genannte Linie zurückziehen.

Nördlich der Avre setzte der Engländer und der Franzose rücksichtslos stärkste Kräfte ein, um nach Süden zu den hier zwischen Avre und Matz sich neu gruppierenden deutschen Truppen doch noch in den Flücken zu kommen und um nach Norden zu durch Zertrümmerung des deutschen Widerstandes zwischen Albert und der Somme die deutsche Angriffsfront aufzurollen. Schwerste Menschenopfer sowie massenhafte Verluste von Tanks, die zu Dutzenden zerschossen und verbrannt vor den deutschen Linien liegen, brachten die Ententetruppen ihrem Ziele nicht näher.

Die gegenwärtig zwischen Avre und Matz entbrannten Kämpfe sind nicht nach dem augenblicklichen Geländegewinn oder Gefangenenverlust zu werten, sondern es handelt sich um eine Schlacht großen Stils, die infolge der deutschen, Menschen sparenden Kampfesweise schwer ersetzbare Lücken in die Frontkruppen der Entente reißt, die deutschen Truppen dagegen zu künftigen Aufgaben kampfkräftig erhält. (W. T. B.)

(W. T. B.) Bern, 11. August. Ueber den neuen Angriff der Franzosen und Engländer veröffentlichen die französischen Blätter Frontberichte, nach denen der Angriff um 4,15 Uhr morgens begann. Von den Engländern wurden dreiungeheure Minen zur Explosion gebracht. Sofort darauf begann die Artillerie ein außerordentlich heftiges Trommelfeuer, das nach den meisten Blättern nur drei, nach dem „Temps" 45 Minuten dauerte. Darauf traten die Panzerkraftwagen, von Hunderten von Flugzeugen und Maschinengewehrautomobilen unterstützt, in Tätigkeit. Das Ueberraschungsmoment war vollkommen geglückt, die Zusammenziehung der Ententetruppen völlig geheim geblieben, was den Anfangserfolg erklärlich macht. Hinter den Stoßtruppen folgten sofort Trainsoldaten zur Errichtung und Wiederherstellung der Telegraphen und Straßenverbindungen und von Baracken.

Die neuen englischen Tanks.

(W. T. B.) Rotterdam, 11. August. „Manchester Guardian" schreibt. Unsere Aussichten für den weiteren Vormarsch an der Somme hängen davon ab, ob es uns gelingen wird, die Front dadurch zu erweitern, daß wir die Deutschen an den Ecpunkten zurückdrängen. Das Blatt glaubt, daß die Schlacht nicht mehr lange dauern werde, da es unvorteilhaft sei, eine Schlacht fortzusetzen, wo die eigenen Verluste ebenso groß seien wie die des Feindes.

Der militärische Mitarbeiter des „Daily Chronicle" und der „Times" lenkt die Aufmerksamkeit auf die Rolle, die die neuen Tanks beim Vormarsch spielten. Diese Tanks sind leichter und schneller als ihre Vorgänger und können rascher vorwärts kommen, als ein Infanterist laufen kann. Die größere Schnelligkeit ersetzt die weniger starke Panzerung. Die technische Weiterentwicklung der Tanks bewegt sich in der Richtung der größeren Leichtigkeit und den größten Schnelligkeit. Einige englische Blätter sprechen bereits von einer Tankkavallerie.

*

Die Italiener zurückgeworfen.

(W. T. B.) Wien, 11. August. (Amtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden wiederholten die Italiener-Truppen gestern früh ihre schlagartigen Angriffe. Das Kampfgebiet dehnte sich von Canove bis in den Raum des Col del Rosso aus. Der Feind wurde nach erbittertem Ringen überall zurückgeworfen und erlitt sehr schwere Verluste. Es wurden Engländer, Franzosen und Italiener gefangen. Unter den tapferen Verteidigern fällt den ungarischen Regimentern Nr. 82, 101 und 138 besonderer Anteil am Erfolge zu. Sonst weiter an der italienischen Front nach in Albanien Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Der Fliegerangriff auf Wien.

(W. T. B.) Bern, 11. August. Zum Vordringen der italienischen Flieger nach Wien erfährt der „Secolo" von der italienischen Front: Die Flugzeuge standen schon seit acht Tagen bereit, doch mußte der Flug wegen ungünstiger Witterung stets verschoben werden. Der Flug dauerte schließlich bei günstiger Sicht und gutem Winde 6½ Stunden. Jeder Apparat trug 20 kg Flugblätter. Erst auf dem Rückweg kamen die Italiener über Grado in ersolgloses Abwehrfeuer. Der in der Nähe von Wiener Neustadt niedergegangene Apparat soll durch Motorschaden zur Landung gezwungen worden sein.

Türkische Erfolge an der Palästina- und Ostfront.

(W. T. B.) Konstantinopel, 9. August. Tagesbericht. Palästinafront: An der Eisenbahn Kuft—Tul-Kerm wurde eine starke feindliche Aufklärungsabteilung blutig abgewiesen. Bei geringem Artilleriefeuer lebhafte Fliegertätigkeit auf der ganzen Front. — Ausständische, die sich im Rücken unserer im Hedschas kämpfenden Truppen festgesetzt halten, wurden nach hartem Kampf in die Flucht geschlagen.

Ostfront: Südlich des Urmin-Sees haben wir Mijnudud besetzt.

Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Zusammenstöße an der russisch-finnischen Grenze.

Verlegung des Regierungssitzes nach Kronstadt.

(W. * B.) Helsingfors, 10. August. „Hufvudstadsbladet" erfährt, daß eine Abteilung finnischer Rotgardisten, etwa 200 Mann, unter Führung englischer Offiziere, nahe der finnischen Grenze, fünfzig Kilometer nördlich Tuhtun, stehe. Kleinere Zusammenstöße mit finnischen Grenzschutztruppen hätten stattgefunden. Nach anderer Quelle bestätigen Mitteilungen von Flüchtlingen, die über die Grenzen nach Finnland gelangt sind, daß die Streitkräfte der Alliierten sich seit einigen Tagen Petropawlovsk genähert hätten, welches sich nunmehr in deren Händen befinde.

Ferner verlautet, daß die russische Raisregierung die ihre Stellung bedroht sehe, in den nächsten Tagen nach Kronstadt übersiedeln werde, wo Lenin und Trotzki bereits am Mittwoch angelangt seien. Eben darthin würden die gefangen genommenen Offiziere und Bürgerlichen in angesehener Stellung verbracht.

Sieg der finnischen Monarchisten.

(W. T. B.) Helsingfors, 10. August. Die heutige Wiedereröffnung des Landtags begann abends 6 Uhr. Zur Erörterung kam der vom Ausschuß gutgeheißene monarchistische Antrag, die Regierung zu ersuchen, die zur Vornahme der Königswahl auf Grund des § 37 der alten Verfassung erforderlichen Maßnahmen zu fassen. Nach vierstündiger Debatte wurde ein republikanisches Begehren, den monarchistischen Antrag schlechthin zu verwerfen, mit 68 gegen 33 Stimmen abgelehnt, was eine Zweidrittelmehrheit für die Sache der Monarchie bedeutet. Der monarchistische Antrag siegte schließlich mit 58 Stimmen gegen 44, die einem Kompromiß zufielen, das die Einbringung einer neuen Regierungsvorlage vorsah. Auf Grund des gefaßten Beschlusses wird der Landtag voraussichtlich Anfang September zu einer außerordentlichen Tagung zwecks Vornahme der Königswahl einberufen. Die ordentliche Tagung schließt morgen in herkömmlicher Weise mit einem Gottesdienst.

Hinrichtung der Mörder von Eichhorns.

(W. T. B.) Kiew, 11. August. An den Mördern des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn ist die verdiente Todesstrafe gestern vollzogen worden.

Trotzki über die Lage der Sowjetrepublik.

(W. T. B.) Petersburg, 9. August. (K. T.-A.) In seiner Rede auf dem zweiten Kongreß der Sowjets des Nordgebietes schilderte Trotzki den augenblicklichen Zustand der Sowjet-Republik folgendermaßen: Wir müssen uns klar werden, daß der Aufstand der Tschecho-Slowaken keine Empörung einiger Tschecho-Slowaken ist, sondern ein Feldzug der französischen und englischen Imperialisten gegen die Sowjet-Republik. Trotzki wies auf den zweifellosen Zusammenhang des Aufstandes der Tschecho-Slowaken mit der Landung der Engländer und Franzosen am Murman hin. Unsere roten Gardisten ahnen nicht die große Gefahr des tschecho-slowakischen Aufstandes, der von den alliierten Imperialisten geleitet wird. Deshalb haben wir beschlossen, nach dem Ural unsere besten Genossen zu schicken, die mit den roten Gardisten das Elend des Kampfschens teilen und sie leiten sollen. Wir hegen große Hoffnungen auf das rote Petersburg des Nordgebietes. Es soll der Front die Arbeiter geben, die dort fehlen. Am Schlusse sagte Trotzki: Ich zweifle gar nicht daran, daß wir siegen werden; aber wir haben nicht das Recht dazu, den Sieg zu verschieben und unsere Frauen, Mütter und Schwestern hungern zu lassen, da das Brot, das im Ural vorhanden ist, wegen des tschecho-slowakischen Aufstandes nicht transportiert werden kann.

Nach der Rede Trotzkis machte Sorin den Vorschlag, die Resolution, die vom 5. Sowjetkongreß in Moskau beschlossen worden war, debattelos anzunehmen. Darauf gab Grekow, Mitglied der linken sozialrevolutionären Partei, bekannt, daß die linken Sozialrevolutionäre sich der Resolution der Kommunisten anschlössen.

Der Kampf der Sowjetregierung gegen äußere und innere Feinde.

(W. T. B.) Moskau, 9. August. (K. K. Tel.-Korr.-Bür.) Lenin, Tschitscherin und Trotzki veröffentlichen einen langen Aufruf, worin die englische und die französische Regierung als Banditen bezeichnet werden und erklärt wird, daß kein diplomatischer Bruch gewünscht werde, daß aber der Schlag mit doppelter Macht wird beantwortet werden.

Die amtliche und halbamtliche Presse wendet sich energisch gegen den englisch-französischen Vorstoß und verlangt äußerste Anspannung der Kräfte zur Niederringung der Tschecho-Slowaken. In den Maueranschlägen wird zur Vernichtung der Tschechen aufgefordert. Die Zeitung „Rote Armee" teilt mit, daß Offiziere, die zum Kampfe der Tschechen gesandt und die Sowjetgewalt wiederhergestellt sei.

Insolge gegenrevolutionärer und tschechenfreundlicher Umtriebe haben mehrere Hinrichtungen stattgefunden. Morgen werden alle ehemaligen Offiziere im Alter bis zu 60 Jahren zur Musterung aufgerufen werden. In Moskau herrscht zurzeit Ruhe. Gestern abend wurde das Gebäude des altrussischen Kooperativverbandes von vier bewaffneten Automobilen überfallen; die Schildwachen wurden überrumpelt, die Kassen gesprengt und hierbei vier Millionen geraubt.

„Izwestija" stellt fest, daß Archangelsk zum Teil insolge Verrates fiel, und daß auch an der tschecho-slowakischen Front Fälle von Verrat vorgekommen seien, obgleich die Sowjettruppen tapfer kämpften.

Ein neuerlicher Aufruf Lenins fordert die gnadenlose Vernichtung aller Gegenrevolutionäre. Die Bauern werden im Falle der Nichtablieferung oder des Zurückhaltens von Getreide über ihren persönlichen Bedarf hinaus als Volksfeinde dem Revolutionsgerichte übergeben werden. Schleichhändler werden mit Todesstrafe bedroht.

Verhaftung von Franzosen in Moskau.

(W. T. B.) Paris, 11. August. Der „Temps" meldet: Der französische Generalkonsul Grenaud, sein Kollege Maron und der General Lavergne, Haupt der französischen Militärmission, sind durch die Bolschewiki in Moskau verhaftet worden.

Ein rumänischer Ententesöldling verhaftet.

(W. T. B.) Bukarest, 11. August. Aus Jassy wird gemeldet: Gegen den früheren Chef der rumänischen Sicherheitspolizei, Panaitescu, wurde ein Haftbefehl erlassen. Panaitescu, der sich in Baracks befand, wurde nach Jassy gebracht und einem langen Verhör unterzogen. In seiner Gegenwart wurde eine Haussuchung vorgenommen. Seine Verhaftung soll in Jassy allerseits freundlich aufgenommen werden sein. Es ist allgemein bekannt, daß Panaitescu noch vor Ausbruch des Krieges hohe Summen von der Entente, besonders von russischer Seite, entgegengenommen und sein Amt ausschließlich in deren Interesse geleitet hat. Ferner wurden Haussuchungen bei dem Führer der Liberalen in Jassy, George Marcescu, der unter Bratianu Landwirtschaftsminister war, und im Liberalen Klub vorgenommen. Da die Untersuchungen geheim sind, sind Einzelheiten noch nicht bekannt.

Im Flugzeug von England nach Aegypten.

h Haag, 12. August. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws-Bureau meldet aus London: Zwei englische Fliegeroffiziere, begleitet von zwei Mechanikern, flogen auf einem gewöhnlichen Dienstflugzeug von England nach Aegypten. Unterwegs machten sie zweimal Station, um neuen Benzin einzunehmen. Die von ihnen zurückgelegte Strecke beträgt über 2000 englische Meilen (rund 3000 Kilometer).

ep Zürich, 12. August. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweiz. Preßtelegraph meldet aus Rom: In nächster Zeit wird der Flugpostdienst Paris—Nizza—Brindisi aufgenommen werden.

Der Kohlenmangel der Entente.

h Haag, 12. August. (Eigene Drahtmeldung.) Lloyds George hielt in Newport wieder eine Rede. Ueber die Lage auf industriellem Gebiete sagte er u. a.: Die Hauptschwierigkeit ist jetzt der Mangel an Steinkohle. Ein Teil der Arbeiter, die in den Bergwerksbezirken für den Heeresdienst ausgehoben worden waren, wünschen nicht mehr zu ihrer früheren Beschäftigung zurückzukehren, sondern ziehen es vor, an der Front zu bleiben. Da aber nicht nur wir, sondern auch Italien und Frankreich dringend Steinkohlen brauchen, richte ich einen ernsten Appell an alle diejenigen, die in den Bergwerken beschäftigt sind, ihr Neufertes herzugeben, um die Förderung von Steinkohlen, an denen in Frankreich und Italien noch größerer Mangel herrscht als bei uns, zu erhöhen.

*

Eine Säuberung des griechischen Heeres.

Bern, 11. August. Die Agence Havas meldet: Infolge wiederholter Meutereien im griechischen Heere wurde auf Anregung des französischen Oberbefehlshabers der Orientarmee und des zum griechischen Generalstabschef ernannten Oberhauptes der französischen Militärmission in Griechenland eine Säuberung des griechischen Heeres von allen verdächtigen antivenezilistischen Offizieren der aktiven Armee und der Reserve beschlossen. Demnach werden Offiziere aller Grade und aller Waffengattungen aufgefordert, eine schriftliche Erklärung ihrer politischen Gesinnung beim Korpskommandanten einzureichen und vor dem ihnen Befehl unterstellten Mannschaften unter Eid feierlich zu wiederholen. Auf Verletzung des Eides steht Todesstrafe. Ferner sollen alle Offiziere und Unteroffiziere der Reserve, die sich an den kriegsfeindlichen Reservistenbünden beteiligt hatten, zum Soldatenrang de-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808123/fragment/page=0001

Die deutschen Erfolge im Luftkrieg.

Die „Deutschen Kriegsnachrichten" schreiben: Die Luftwaffe ist die jüngste und zugleich eine Lieblingswaffe des deutschen Volkes. Sie hat in den vier Kriegsjahren Erfolg auf Erfolg errungen und eine ungeahnte Entwicklung genommen. Rückblickend überschauen wir einen steten Wandel in den Aufgaben, den Widerständen und Abwehrmaßnahmen, der Anpassung und Ueberwindung. Gleichgeblieben aber sind der Siegeswillen und die tatfreudige Frische, die die Truppe gleichgeblieben ist auch der Erfolg, der ihr in immer neuen Gestalten zuteil ward.

Der Luftkrieg im ersten Kriegsjahr! Fast märchenhaft muten uns heute jene Verhältnisse an! Damals im Bewegungskrieg war das Aufklären fast die einzige Aufgabe. In geringen Höhen, oft von Infanteriefeuer erreicht, flog man weit, weit ins Feindesland hinein, und der Erfolg waren oft Meldungen von allergrößter strategischer und taktischer Bedeutung. Der Flankenstoß der Engländer im Westen 1914 wäre vielleicht bedenklich geworden, hätte nicht ein deutscher Flieger ihn rechtzeitig entdeckt. Schon wochenlang vor dem zweiten Russeneinfall in Ostpreußen rechnete die Heeresleitung hiermit, weil der Flieger die Heeressäulen in Kurland auftauchen sah, und so konnte die Winterschlacht in Masuren von langer Hand vorbereitet werden. Zu Polen war die Division Litzmann von den Russen bereits umringt und abgeschnitten; sie schlug sich durch und brachte noch Tausende Gefangene mit, nachdem ein Flieger bei ihr gelandet war und die Verbindung hergestellt hatte. Diese Beispiele sind leicht zu vervielfachen. Neben der Aufklärung mit Auge und Fernglas traten Fliegerbombe, Fliegerpfeil und Fliegerbild weit zurück.

Das Einschießen der Artillerie mit Fliegerbeobachtung ging im Anfang des Krieges noch gar primitiv mit farbigen Signalpatronen vor sich, — und doch wurden große Erfolge damit erreicht, die Arbeit unserer 42er gegen die zu überrennenden Festungen wirksam gefördert.

Luftkämpfe gab's damals nicht; auch die artilleristische Luftabwehr war beiderseits noch gering. Das kam den Zeppelinen sehr zustatten, die damals ihre ruhmvollen Fahrten nach Paris machten. Schon am Mauvreich auf Lüttich nahmen Zeppeline wirksam teil, — der allererste Erfolg im Luftkriege! —, ebenso gegen Antwerpen. Und Warschau, Libau, Wieluka, Dittauischwirsch, lauter Ruhmesfahrten der Zeppeline 1914 und 1915. Sogar Verdun bekam im ersten Kriegsjahr, 1. Juni 1915, bereits Luftbomben, die ein Zeppelin warf.

Die damaligen Fesselballone, — an Zahl ein Zwanzigstel des heutigen Bestandes, — muten uns jetzt ganz altväterlich an; sie waren klein, erreichten geringe Höhen, wurden teilweise noch mit Menschenkraft eingeholt; aber sie halten z. B. gegen Antwerpen und Verdun schöne Erfolge gehabt. Mit Fallschirm waren sie noch nicht ausgerüstet, sind doch im ganzen ersten Kriegsjahr auf beiden Seiten zusammen nur drei Fesselballone abgeschossen worden!

Im zweiten Kriegsjahre ist die Westfront erstarrt, der Stellungskrieg hat begonnen. Neue große Erfolge werden jetzt errungen, in der Nahaufklärung und der Bildaufnahme. Neben das Fernglas tritt gleichberechtigt die Bildkamera und der Reihenbildner, ein Bildgerät, das zusammenhängende Aufnahmen des Ueberlagerungen Frontteils herstellt. Klar ist, welch hohen Wert solche Fliegerbilder für die Truppe im Graben und besonders die Artillerie haben. Selbstverständlich sehr der Gegner alles daran, unseren Fliegern diese Bilderkundung zu erschweren und zu verwehren. Infanteriefeuer drängt sie in die Höhe, dort erwartet sie der Schrapnellhagel der Flakgeschütze — und feindliche Flugzeuge fliegen Sperre die Front entlang, nun bewährt mit Maschinengewehren. Wer über die Front bringt aber von der Fernaufklärung zur Front zurückkehrt, dem sind Luftkämpfe gewiß, bei denen der Feind konnte mit einer Ueberzahl von Flugzeugen im Vorteil war. Schon hybris die Gegner sie bestätigen die Herrschaft in der Luft, — da wendet sich plötzlich das Blatt, denn unsere Kampfeinsitzer erscheinen, die „Fokker-Pest" beginnt. Immelmann, der „Adler von Lille", reißt Abschuß an Abschuß, mit ihm unser Boelcke, der Abgott der deutschen Jugend, das leuchtende Vorbild des Fliegerschülers, der unbesungene Besinger von 40 Luftsiegen. Die beiden sind die ersten Kriegsflieger, deren Namen ganz Deutschland kennt, die ersten, die der Vour le Mérite schmückt. Sie und ihre Schüler erkämpfen uns aufs neue die Herrschaft in der Luft.

An allen späteren Erfolgen unserer Kampfflieger hat Boelcke Anteil, weil er es war, der klassmäßig vom Einzelkampf zum Kampf in Ketten und Geschwadern vorgeschritten ist. Was die im Luftkampf errungenen Erfolge bedeuten, kann man aus den Abschußziffern allein nicht ermessen, man muß die Tragweite der Meldungen voll zu würdigen wissen, wie die, daß ein ganzes feindliches Geschwader auf einem Fluge aufgerieben wurde. Diesen unseheuren Erfolg haben mehrere unserer großen Flieger mit ihren Staffeln errungen, so Döltzer, Schäfer, Jagdstaffel 11, geführt von Manfred Freiherr v. Richthofen, Jasta 18, geführt von Oberleutnant Berthold.

Mehr als ein Künstler der Gesamtabschüsse erzielen unsere Ass, die sich immer mehr vervollkommnen an Meisterwitze, Schnelligkeitsgewandtheit und Treffsicherheit; ihr Erfolg besteht ebenso sehr im Kernhaften feindlicher Flugzeuge und dem Erschweren ihrer Arbeit, wie in ihrer Vernichtung.

Die Artilleriefleger sind im zweiten Kriegsjahr mit dem funkentelegraphischen Gerät (F. T. Gerät) ausgerüstet, das ihre Erfolge gewaltig steigert. Leicht ergibt die Laienwelt über den Kampfeinsitzern, ihren Lieblingen, die stolzen Leistungen der Arbeitsflugzeuge; so sind die Namen unserer bewährtesten artilleriefleger, z. B. des bayerischen Oberleutnants Freiherrn von Pechmann, des Leutnants d. L. Nielebock, weit weniger bekannt, als die unserer Kampfflieger. Mit Unrecht! Genau gezieltes Artilleriefeuer hat doppelte Wirkung bei halbem Munitionsverbrauch, — und die Munition voll auszunützen, war uns stets wichtiger als den Gegnern, die in Munitionsvergeudung der Weltkrieg sich bot. Nicht klar ist Vielen, daß dazu gehört, damit ein Artillerie-Einschießen „klappt": die Schwefelwaffen, Artillerie und Flieger, müssen bis ins kleinste aufeinander eingespielt sein und einander vertrauen, die Funker an der Erdstation müssen die Verbindung zwischen dem dort oben funkenden Flugzeuge und der Batterie vermitteln, unbeirrt durch das feindliche Feuer, in dessen Bereich sie liegen, unbeirrt durch das „Störungsfunken" der Gegner, mit dem diese den Nachrichtenempfang zu übertönen und Mißverständnisse zu erzeugen versuchen.

Die Zeppeline bringen im zweiten Kriegsjahr über London hinaus bis Schottland vor, zum schweren Schaden der englischen Rüstung. Das Zeppelingeschrei der Londoner zwingt die Regierung, ein ganzes Heer von Abwehrstreitkräften in England aufzubauen, das in der Mehrheit fernbleibt. Schöne Erfolge hatten unsere Luftschiffe auch auf dem Balkan (Saloniki, Tenedos) und in Polen.

Allmählich rückt im Bombenabwurf das Flugzeug dem Luftschiff an die Seite. Die Bombengeschwader der Obersten Heeresleitung dienen ausschließlich zu Bombenflügen, haben mit Aufklärung und Bildaufnahme nichts zu tun. Sie flogen damals nur bei Tage und belegten wichtige Ziele an allen Fronten in immer wiederholten Massenflügen erfolgreich mit vielen tausend Kilogramm Sprengstoff.

An der Wende des zweiten zum dritten Kriegsjahre, in der Verdunschlacht und der Sommeschlacht, sind unseren Fesselballonen ganz besondere Erfolge beschieden gewesen. Sie übernehmen eine sehr wesentlichen Teil der Nebenaufklärung und der Artillerieeobachtung. Auch die Helden des Fesselballons sind viel zu wenig volkstümlich, z. B. der Ritter des Pour le Mérite Leutnant d. R. Rieper. Unschätzbare Meldungen haben sie aus ihren sehr verbesserten, große Höhen erreichenden Ballonen durch Fernsprechen herabgegeben. Das Abschießen von Fesselballonen wurde daher auf beiden Seiten immer eifriger betrieben. Der Fallschirm wurde zum unentbehrlichen Begleiter bei jedem Aufstieg. Zum Schutze der Fesselballone dienen die Maschinenkanonen-Flak, außerdem mußten unsere Kampfflieger neben der allgemeinen Sperre gegen feindliche Flugzeuge und der Deckung unserer Arbeitsflugzeuge auch die Bewachung unserer Fesselballone übernehmen. Jagdstaffel auf Jagdstaffel entstand — Staffel Boelcke, Staffel Richthofen —, ihre Taten erreichen das Unwahrscheinlichste an Kühnheit.

Die immer gesteigerte Gegenwehr erschwerte unseren Luftschiffen ihre Tätigkeit immer mehr und ließ sogar bei unseren Bombengeschwadern den Wunsch entstehen, statt mit Tagflügen, es mit Nachtflügen zu versuchen. Der im Frieden als sportliche Ausgeburt geschaltene Nachtflug mit seinen Schwierigkeiten des Zurechtfindens wurde Mannzucht verwollkommnet, hervorragende Erfolge waren das Ergebnis. (Schluß folgt.)

Der deutsche Soldat im Baltenlande.

Vor fünf Monaten betrat der deutsche Soldat wieder einmal neues „Land" — das wiederum schon im Weltkriege? Der Aufstand der Roten war bald gedämpft und es trat ein Zustand ein, der einem Frieden ähnlicher sah, als dem Kriege. Der Soldat konnte sein Seitengewehr abschnallen und sich in Ruhe umschauen. Versetzen wir uns in die Psychologie des einfachen Mannes, der in vier Jahren mehr praktische Erdkunde und Völkerpsychologie getrieben hatte, als mancher Gelehrte in seinem ganzen Leben: mußte er in diesem „neuen Lande" nicht eine Ueberraschung nach der anderen erleben? Er sah Städte, die ähnlich gebaut, Felder, die ähnlich bestellt waren, wie daheim; er traf immer wieder Menschen, die Deutsch sprachen und satt, wenn auch, sichtlich verwöhnt, nicht immer zufrieden waren; er fand Kirchen, in denen man in seiner Muttersprache und nach seiner Konfession Gottesdienst hielt, in 99 von 100 Fällen fand er offene Türen und gastfreien Empfang. Mußte er sich da nicht bald wie „zu Hause" fühlen? Ja, es hat schon Fälle gegeben, wo ein Soldat sich überlegt hat, ob er von diesem Ländchen aus seinen Urlaub antreten sollte oder nicht.

Anderserseits erlebte aber auch das Volk hier, Letten und Esten, eine Ueberraschung nach der anderen. Diese Eroberer glichen so ganz und gar nicht denen vor 700 Jahren, oder richtiger gesagt, dem Bilde, das sie sich von diesen mit der Zeit gemacht hatten. Damals trennte eine gewaltige Kluft Sieger von Besiegten. Glaube, Sprache, Bildung und Stand waren verschieden, und die Kulturmission knüpfte mehr an das Schwert, als an das Kreuz an. Das hatte sich mit der Zeit gründlich geändert. Seit 400 Jahren einte sie mit den Deutschen derselbe evangelisch-lutherische Glaube; seit 100 Jahren hatten sie alle Bildungsmöglichkeiten; noch vor 50 Jahren sprachen die meisten von ihnen Deutsch, wenn auch in einem besonderen, nur ihnen eigentümlichen Dialekt. Die Segnungen dieser ersten Aufsegelung Livlands durch die Deutschen — vor allem die Erhaltung des einheimischen Volkstums gegenüber der alles verschlucknden slavischen Welle — ist nie deutlich genug von ihnen gewertet worden, denen Unterschied war geblieben, — der des Standes, gehörten doch alle baltischen Deutschen dem Adel oder dem höheren Bürgertum an. Nun strömten Menschen ins Land, friedliche Menschen in kriegerischem Gewande, denen unter dem feldgrauen Rock dasselbe kleinbürgerliche oder bäuerliche Herz schlug, wie ihnen. Feld- oder Fabrikarbeiter waren sie, die denselben schweren Lebenspfad gewandelt waren, wie sie. Oder sie waren Handwerker oder Lehrer, und immer verblüfften sie durch die knappe Sachlichkeit ihrer Kenntnisse und ihrer Ausdrucksweise. Wir kennen ja alle den Reiz, der dem deutschen Feldgrauen eignet. So tapfer und tolltühn er im Kriege ist, besonnen und humorvoll ist er, der nur gereizt, zu Wehr greift, in friedlichen Dorf. Den Mitterfrand und den Hankakauftuten des Mittelalters war nun gleichsam der dritte und vierte Stand nachgefolgt und dolmetschte das, was die Deutschen schon damals zu sagen hatten, für inzwischen empfänglicher gewordene Gemüter in eine schlichte, verständliche Sprache. Mußte nicht hier, wo deutscher berührtender Tau 700 Jahre gelegen hatte, wo Kunde und selbst Sprache keine trennende Schranke bildeten, schneller eine Brücke zwischen Feldgrauen und Eingeborenen geschlagen werden, als in Belgien, Polen, Litauen? Gewiß, und noch mehr. Dem deutschen Soldaten des Weltkrieges ist es vorbehalten geblieben, auch die letzte trennende Schranke zwischen Deutschtum und einheimischem Volkstum im Baltenlande — das selbstgewählte Gefühl des Standesunterschiedes — niederzureißen und mit kriegen Vorstellungen der Urbevölkerung von den Deutschen gründlich aufzuräumen. Es ist erfreulich zu sehen, welcher Beliebtheit sich der deutsche Soldat im Lande erfreut. Die Bäuerin trägt ihm Butter und Eier zu, der Bauer hält ihm die Kanne mit Heudbier hin; die Tochter flegt gern in die Arme des jungen, schmucken und gebildeten Mannes zum Tanz. Nur irgendein Sohn, der vom Becher chauvinistischer Intelligenz genippt hat, mag knurrend zur Seite stehen und die spontane Begeisterung seiner nächsten Anverwandten mißbilligen. Gutmütig lächelt dazu der deutsche Soldat, er weiß, er wird Sieger bleiben auch hier — auf unblutigem Kampffelde, er, der Eroberer nicht nur des Landes, sondern auch der Herzen.

Wer gewohnt ist, sicher zu sehen — durch alle politischen und chauvinistischen Nebel hindurch — wird erstaunt sein zu bemerken, wie stetig und nachhaltig seit dem Februar d. J. das Eis der Entfremdung zwischen Deutschtum und einheimischem Volkstum schmilzt. Der Beamte sucht deutsche Sprachkunden; der Bauer verät unter einiger Verlegenheit, daß auch ihm deutsche Ausdrücke nicht fremd sind; das junge Mädchen hyrubelt von deutscher Geschichtsfestigkeit, und so stimmen bis zum Gemüsewein auf dem Markt, das in rührendem Entgegenkommen die letzten Brocken ihres deutschen Sprachschatzes hervorscharrt. Im Grunde genommen, sind alle erkannt, wieviel sie schon deutsch verstehen, wieviel sie, ohne es selbst zu wissen oder zu wollen, von deutschem Wesen im Laufe der Zeit in sich aufgesogen haben. Das Wort, das in den unnatürlichen Russifizierungs- und nationalen Hetzperioden verekt war, schmilzt nun wieder und hüpft erlöst von ihrer Zunge. Der tiefere Grund zu dieser erfreulichen Erscheinung ist in der werdenden Kraft des deutschen Militärs zu suchen, das hier im Osten waffenlos auf naturellem Gebiet dieselben Siege erfüllt, wie die Brüder im Westen mit der Waffe auf dem Schlachtfelde.

Von den Deutschen getreuzigt.

Eine freche Lüge der Amerikaner.

„Zwei amerikanische Soldaten wurden von den Deutschen getreuzigt und so von ihren Kameraden gefunden" — so meldet der Bericht, den Herbert Pratt, der Vizepräsident der Standart Oil Company, gerade zurück von seiner Reise nach Frankreich, wo er die Kantinen für den Christlichen Verein junger Männer organisiert hat, der „Newyork World" erstattet hat. Die beiden Beispiele von deutscher Barbarei sind Mr. Pratt angeblich von Soldaten an der Tourfront erzählt worden und sollen Kampfern an diesem Teile der amerikanischen Front wohlbekannt. Mr. Pratt sprach von den Kreuzigungen, um den Charakter des Feindes zu kennzeichnen, den die Amerikaner gegenüberstehen, und um zu zeigen, warum diese unbarmherzig kämpfen. „Solche Behandlung amerikanischer Soldaten oder irgendwelcher anderen Soldaten ist nur bei den, von dem sich diesem Feinde erwarten würde", sagte Mr. Pratt. „Ich komme nur deswegen auf diese beiden Beispiele von Gottlosigkeit zu sprechen, weil sie zeigen, was es ist, das den Kampfgeist der amerikanischen Männer erhitzt hat. Ich bin überzeugt, daß die Leute hier nicht erkennen, daß die Deutschen die Kreaturen sind, die sie sind, und daß Dinge wie diese unsere Männer dazu bringen, sich unbarmherzig zu wehren. . . . Die Amerikaner pflegen eine Masse Gefangene zu machen. Die Kreuzigung unserer Jungen an der Tourfront hat dies geändert. Jetzt gibt es wenige Gefangene. Die Amerikaner schießen die Deutschen wie Ratten nieder, sie werden fortfahren, sie wie Ratten niederzuschießen. Ich will nicht sagen, daß sie niemals Gefangene machen. An einem Tage, als ich an der Front war, brachten sie 100 Gefangene an, ein anderes Mal 240. Aber es gibt keine kleinen Gefangenentrupps. Es macht sich nicht bezahlt für die Deutschen, wenn sie vorwärts rennen und dabei unseren Soldaten „Kamerad, Kamerad" zurufen; Deutsche werden getötet, das ist alles."

Die „Newyork World" ist ein offiziöses amerikanisches Regierungsblatt. Wenn jetzt Gefangenenaustauschverhandlungen zwischen Deutschland und Amerika in Aussicht stehen, wird Gelegenheit sein, den Amerikanern zu Gemüte zu führen, wie solche Verleumdungen in Deutschland gewirkt haben.

Kriegsallerlei.

Die Heilungen von Stimmstörungen im Felde.

Sprachstörungen kommen im Felde häufiger vor während der Widerstandsfähigkeit plötzlich Schrecken einer Granatexplosion in der Nähe, die lange Angst einer Verschüttung in einiger Zeit überwindet, bleiben bei belasteten Individuen lange Zeit Störungen zurück. Fast alle mit Sprachstörungen behafteten Kranken sprechen mit Flüsterstimme, tonhafte Stimmgebung mißlingt stets. Dr. Alfred Guttmann hatte während 4 Monaten der Sommesschlacht viel Gelegenheit, solche Leute zu behandeln, und er hat eine Uebungstherapie zur Erlangung der stimmhaften Sprachen angewandt, über die er in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" genauer berichtet. Zunächst wird versucht, die Erscheinung durch „Ueberrumpelung" zu beseitigen. Die Einführung einer Sonde in den Kehlkopf, gutes Zureden oder kräftiges Anfahren vermögen oft zur Heilung zu führen. Mißlingt dies oder sind die Hilfsmittel wie so oft im Felde nicht zur Verfügung, so empfiehlt sich nach genauester Analyse der Störungen ein phonetischer Uebungskurs, besten Methode nach den Vorschriften des Stimmbildners Theodor Paul in vereinfachter Form festgelegt wurde. Zunächst wurde durch Kehlkopfuntersuchung festgestellt, ob es sich nur um einen organischen Fehler oder eine rein nervöse Stimmstörung handelte. Ferner wurde genau untersucht, ob andere Hemmungen wie Stottern, Lähmung oder Krampf der mimischen Muskulatur, in Betracht kamen. Nach Klarstellung der Diagnose begannen die Uebungen, die Dr. Guttmann im Einzelnen darlegt und die mit besonderen Atemübungen beginnen, um dann zu einem Klingenden „m" und allmählich zu weiteren klingenden Konsonanten und zu Vokalen fortzuschreiten. Kann der Kranke alle Vokale und die ersten Konsonanten auf tiefem Tone singen, so beginnt man, kleine einfache Sätze singen zu lassen. Mit wechselnder Tonhöhe, also sprechend, dieselben Uebungen vorzunehmen, wäre viel schwerer. Solche Sätzchen sind: „Anna nahm Annanas," „Langsam kam man da am Abhang" usw. So erfolge allmählich die Schulung der Artikulation und die Verbindung der klingenden Konsonanten, der Vokale und Diphthonge mit dem ausschließlich durch die Sprachmuskulatur erzeugten Bestandteile der Sprache. Meist genügt es, die Kranken bis zum glatten Aussprechen der angeführten einfachsten Uebungsbeispiele zu bringen. Ist einmal diese Fertigkeit erreicht, so pflegt die weitere Sprachfähigkeit sprungweise vorwärts zu gehen. Meist waren die Kranken in zwei bis vier Wochen wiederhergestellt.

*

Mein Enkel, sechs Jahre alt, stets unzufrieden mit der Lebensmittelrationierung, erhält ein Stück Butterbrot, welches ihm wieder zu klein ist. Er nimmt es, legt es auf einen Stuhl, tritt sich davor hin, stützt den Kopf in die Hände, die Ellenbogen auf den Stuhl, und starrt das Butterbrot an. Nach einiger Zeit bricht er in den Monolog aus: „So eine Gemeinheit, so ein kleines Butterbrot! Ich komme auch bald wieder auf die Welt." (Zugend.)

Zu den Kämpfen im Westen

finden Sie in unserer Kriegskarten-Mappe eine vorzügliche Kriegslandkarte. Die

Kriegskarten-Mappe der Hallischen Nachrichten

enthält schon größtenteils mehrfarbige Karten von verschiedenen Kriegsschauplätzen und ist zu dem niederen Preis von 3.— Mark, auswärts 3.50 Mark nur durch uns oder unsere Zeitungsträgerinnen zu beziehen.

Hallische Nachrichten (General-Anzeiger für Halle und die Prov. Sachsen).

Das Rätsel der Villa Längenbach.

Roman von Matthias Blank.

(Nachdruck verboten.) [35

„Was denn?"

„Es war an dem Abende, an dem der Herr Generalkonsul mit der gnädigen Frau zu der Einladung bei dem Kommerzienrat Martin Heinecke gefahren ist. Da war mir in der hinteren Gartenstraße ein Herr begegnet, der anscheinend von dem Hinausgange unserer Parkes kam und der genau wie der gnädige Herr ausgesehen hatte. Ich hielt ihn auch für den gnädigen Herrn, der aber sehr rasch dahineilte. Wie ich nun zur Villa kam, verließ der Herr Generalkonsul mit der gnädigen Frau das Vestibül. Mir war es damals aufgefallen. Ich sprach auch mit dem Diener darüber. Ich hatte ganz bestimmt geglaubt, der Fremde müsse der Herr Generalkonsul gewesen sein. So ähnlich war er. Aber der Fremde hatte eine gestreifte Hose und ein Reisejakko, dann einen Pfeifchen, und der gnädige Herr trug Abendtoilette. Ich hatte das wieder vergessen, aber nun ist es mir wieder eingefallen. Vielleicht hat es auch gar nichts zu bedeuten."

Frau Kitty Längenbach überlegte mit zusammengekniffenen Lippen; ihr Gesicht verriet die Spannung in den Zügen.

„Sie glaubten, der Fremde sei aus dem Park gekommen?"

„So vermutete ich."

„Und er wollte nicht gesehen werden?"

„So erschien es mir."

Jetzt erinnerte sich aber auch Frau Kitty Längenbach wieder an alle Einzelheiten dieses Abends; sie hatte damals das Schlafzimmer des Gatten versperrt gefunden, und als sie ihm dann darüber gefragt hatte, hatte er ausweichend geantwortet.

Sie hatte ihn sogar gefragt, ob er Besuch gehabt. Er hatte es verneinend bejaht.

Konnte es aber nicht doch so gewesen sein? Konnte der Besucher von seinem Arbeitszimmer aus nicht direkt nach dem Garten hinaus entlassen haben?

Wenn dieser dann der Mörder geworden wäre? Wenn sie nun die richtige Spur damit gefunden hätte? Aber wer war dann der Fremde gewesen, von dem nur die überraschende Aehnlichkeit dem Privatsekretär aufgefallen war?

„Sollte — —?"

Die Augen von Frau Kitty Längenbach fielen auf den unerbrochenen Brief, den sie immer noch in der Hand hielt.

Und sie fragte weiter:

„Vorher hatten Sie nie etwas Auffallendes bemerkt? Einen Besuch, den niemand wissen sollte?"

„Ich weiß nichts? Nur mehrere Tage vorher — ich weiß es nicht mehr genauer — da hat ein Hotelbursche einen Brief für den Herrn Generalkonsul gebracht, der persönlich übergeben werden mußte. Ob dies etwas bedeutsam ist, ich auch nicht."

„Aus welchem Hotel war er?"

„Das weiß ich nicht mehr."

„Wissen Sie von dem Brief mehr? Hat der Herr Generalkonsul über ihn nicht gesprochen?"

„Nein!"

„Sonst können Sie nichts angeben?"

„Nein! Ich dachte nur so, weil der Fremde doch dem Herrn Generalkonsul so ähnlich war, und weil die gnädige Frau mich nach einem Zwillingsbruder fragte, ob — ob das vielleicht der Zwillingsbruder gewesen sein mag."

„Schon gut! Sie können nun gehen!"

Und Kitty Birkleim ging.

Aber wieder jagten die Gedanken von Frau Kitty, daß sie darüber den Brief in ihrer Hand vergaß.

Wenn die Vermutung des Privatsekretärs Wahrheit wäre?

Die Aehnlichkeit! War diese nicht auch im Testamente erwähnt?

Wenn dieser bis die Tat begangen hätte?

Da riß sie die Hülle des Briefes auf; und sie hastete über die Zeilen:

„Lieber Richard, durch lange Jahre trennte uns ein gegenseitiges Schweigen. Ich weiß nicht, ob Du erfreut sein wirst, oder teilnahmslos, wenn Du wieder einmal Nachricht von mir erhältst, noch dazu aus solcher Nähe, denn Hamburg liegt Dir ja doch näher als Sante Ferrani. Ich bin nach achtzehn Jahren wieder herübergekommen und schaue mich in dem alten Europa wieder um. Vielleicht suche ich mir ein Nest zum Ausruhen, denn ich bin von dem Leben drüben müde geworden. Gib mir Nachricht, wie Du darüber denkst, ob Du zu mir nach Hamburg kommen kannst, damit wir mündlich über allerlei plaudern, denn ich bin kein Freund langer Briefe. Auch läßt sich auf dem Papier nicht alles so schreiben, wie man es gerade empfindet. Ich erwarte hier im Hotel Deine Nachricht, falls Du nicht schon alle Erinnerung an mich begraben hast. Ausdrängen werde ich mich nicht, wenn Du mich zu altem, vergessenem Gerümpel geworfen hast. Dein Bruder Theobald."

Ein zweites Mal las sie die Zeilen.

Der war aus Australien zurückgekehrt; und wie der Brief lautete, darnach konnte der Bruder von dem Tode Richard Längenbachs nichts wissen.

Und doch!

Immer wieder kreisten in ihren Gedanken die Erklärungen des Privatsekretärs über den Fremden, die Testamentsbestimmungen, das Suchen zum Beweise der Schuldlosigkeit von Bobby von Matrai — —

Wenn trotz des Briefes hier dieser Zwillingsbruder Theobald die Tat verübt hätte —?

Das Testament!

Aber sie hatte vorher schon den Entschluß gefaßt, Else von Matrai aufzusuchen.

Sie hatte sich gleich darauf angekleidet.

Und nun wußte sie noch mehr! Wenn es damit gelingen würde, in das Verbrechen Licht zu bringen? Wenn sie ein klein wenig nur beitragen könnte, um ihre Schuld von Bobby von Matrai gutzumachen?

Hastig steckte sie den Brief ein und verließ die Villa.

24. Kapitel.

„Selbstmord! Das ist vollständig ausgeschlossen. Einer der Stadtverordneten hatte gerade diese Möglichkeit eingehend behandelt; er hat den Schußkanal genau verfolgt; der Tote hätte mit seiner Hand nicht so weit zurückgreifen können, um dem Schuß die konstatierte Schrägrichtung zu geben. Daß eine Waffe nicht vorgefunden wurde, wissen Sie bereits, Herr Kollege."

Das war die Antwort des Staatsanwaltes Doktor Persicheid auf eine an ihn gestellte Frage.

Doktor Ernst Friesen nickte nur; er hatte gar keinen anderen Bescheid erwartet; diese Antwort hatte er sich selbst schon gegeben, daß ein Selbstmord unmöglich war; er hatte lange genug darüber nachgegrübelt.

Aber die Ausführungen von Else von Matrai erwiesen einzig die beiden Möglichkeiten, daß nur der Generalkonsul Richard Längenbach die Gelegenheit und dabei auch noch die Fähigkeit besessen hatte, jene blutige Fingerspur zu fälschen, oder daß eben doch Bobby von Matrai die Tat begangen haben mußte.

Ging er aber von der Annahme aus, daß Bobby von Matrai schuldlos war, wie er es behauptete, dann mußte nach allen Beweisen und Folgerungen der Generalkonsul den Fingerabdruck gefälscht haben.

Und gerade der Generalkonsul galt als der Tote; und ein Selbstmord unmöglich.

Dann aber blieb nur noch die eine Annahme, so gewagt diese erschien —

Doktor Ernst Friesen hatte, ausgenommen von einem Hochziehen seiner Schultern, nichts erklärt. So unterbrach Staatsanwalt Doktor Persicheid das Schweigen mit der weiteren Frage:

„Haben Sie an dem Fall wieder erneutes Interesse gewonnen, Herr Kollege?"

„Gewiß! Deshalb kam ich auch mit der Bitte zu Ihnen."

„Die ich natürlich sofort erfüllt habe. Hier ist die Sprechkarte mit dem Untersuchungsgefangenen von Matrai."

„Ich danke Ihnen."

Doktor Persicheid, der an seinem Schreibtisch saß, schob Doktor Ernst Friesen die unterzeichnete Erlaubniskarte zu, wobei er noch die neue Frage stellte:

„Haben Sie etwas Neues entdeckt?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808123/fragment/page=0002